

Bevordung:
Eintritts-
Rede in die
Kaufmännische Ge-
sellschaft
von Jena
von dem Verf.
des schönen
Wissenswerthen
in der Rechts-
gelahrtheit







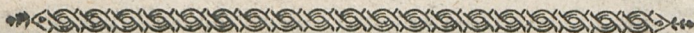
Handwritten text on the right edge of the page, possibly a page number or reference mark.



3
Fabian Reinhold Sieverdings
aus Pernau in Liefland

4
Eintritts Rede
in die teutsche Gesellschaft
zu Jena

Von dem Nutzen
der schönen Wissenschaften
in der Rechtsgelahrtheit



Begleitet

von der Gegenrede

des Ältesten dieser Gesellschaft

Von

der Ehre eines Studirenden aus dem
Eintritte in öffentliche den schönen
Wissenschaften gewidmete
Gesellschaften.



J E N A, gedruckt bey Johann Friedrich Schill, 1752.



Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
und Ingenieurwissenschaften

Eintritts Karte

in die technische Bibliothek
zu Bonn

von dem

der

in der

...

von der
des

der
...



Dem
Hochedlen und Hochgelahrten
H E R R N
Herrn Johann Georg
Sieverding

Erbherrn auf Hollershof

Des Kaiserlichen höchstverordneten Landgerichts
im Pernauischen Kreise Sekretar

Meinem Hochgeehrten
Herrn Vater.

III

Wortbuch des Herrn Melchior

de de de de

Praxis und der Praxis

Praxis

Praxis und Praxis

Praxis und Praxis

Praxis und Praxis

Praxis und Praxis



Herzinnigstgeliebter Hochgeehrter Herr Vater!



Wo Natur, Liebe und Wohlthaten ein zärtliches Herz mit der entzückendesten Bewegung zu den angenehmsten Pflichten auffodern: da eilet die Gegenliebe von Ehrerbietung und Freude begleitet die Schuld der Dankbarkeit zu bezahlen, und die Triebe einer edlen Erkenntlichkeit zu befriedigen. In mir wird ein noch sanfteres Gefühl erwecket, da zärtlichstliebender Herr Vater! Dero wohlthätige Neigungen durch Vorsorge, Treue, und Freundlichkeit mir ähnliche Gesinnungen einflößen und ungleich stärkere Leidenschaften in mir aufbringen.

Gönnen Sie mir, getreuester Beförderer meiner Wohlfahrt! bey allen den Reizungen den erwünschten Genuß eines dankvollen Vergnügens, daß ich in eben diese Hände, von welchen den Blüten meines Fleisches ein süßer Nahrungsfaß zugeflossen, wodurch sie zu einiger Reife gediehen, daß ich in eben diese liebreiche Hände die Erstlinge meiner Akademischen Früchte mit der kindlichsten Hochachtung liefern möge. Diese wenige Blätter enthalten solche; und ich überreiche sie Ihnen, als dem Eigenthumsherrn, der die Früchte als huldreicher Ernährer mit Recht fordern kann, welche unter der väterlichen Verpflegung ihr Verfasser in Erlernung nützlicher Wissenschaften gesammelt hat.

Der Gedanke, mit dieser geringen Probe Denen selbst nur den geringsten Theil, meiner Schuldigkeit abzutragen, ist weit von mir entfernt;

fernet; die Ueberreichung derselben ist nur eine Anzeige desjenigen Willens, der, da ihm das Vermögen der Wiedervergeltung versaget ist, sein Verlangen, stark genug zu solcher zu seyn, dennoch gern äusern möchte.

Eine gegründete und desto anmuthigere Hofnung stellt meine Ohnmacht zufrieden. Die reichste Vorsicht wird für mich die mir unmögliche Vergeltung selbst vollziehen! Und nun darf ich es wagen, Dieselben, Hochgeliebtester Herr Vater! zu ersuchen, daß Sie diese Erstlinge meiner Akademischen Bemühungen, welche die bereitwillige Kindespflicht, bey der Wiederkunft in mein geliebtes Vaterland, nach der ersten Umarmung Denenselben zum Unterpfande des Gehorsams darbringt, einer hochgeneigten Aufnahme würdigen. Ich habe nicht nötig mit mühsamen Wünschen solche zu begleiten. Die Allmacht, die Sie liebt, wird das Wachsthum Dero Kräfte mit Dero Jahren erhöhen, und auch die Erhaltung meiner nie genug zu verehrenden Frau Mutter das Augenmerk ihrer Göttlichen Vorsorge seyn lassen. Welch ein schönes Wohlsseyn wird alsdenn Dieselben bekrönen? und mit welcher Entzückung wird mein brüderlichgeliebtes Geschwister nebst mir an Dero so reizendblühendem Glücke erfreulichen Antheil nehmen? Ich insbesondere schätze zum voraus die Ehre und das Vergnügen aufs höchste, mit welchem ich mich auch künftig vor Denenselben neigen kann,

Herzinnigstgeliebter
Hochgeehrter Herr Vater

Jena den 1. des Brachmonats
1752.

Dero
treugehorsamster Sohn
Fabian Reinhold Sieverding.



MAGNIFICE ACADEMIAE
PRORECTOR,

Ruhmwürdige Väter dieser hohen Schule,
Vortreffliche Mitglieder dieser Gesellschaft,
Allerseits Hochgeehrteste Herren!



Der Mensch hat sein Wissen, auch die Überzeugung von seinem Daseyn zuerst dem Gefühle der Sinnen zu danken. Diese sind Boten des Geistes, welche ihm Erfahrungen, Entdeckungen und Nachrichten liefern, und dann zu mehrerer Gewisheit als Kundschafter von ihm ausgesendet werden, die körperlichen Erscheinungen ihm zu hinterbringen. Sie stehen, so lange sie tüchtig sind, in seinem Dienste, und vollziehen den Befehl ihres Regierers, der sie nach seinem Willen lenket. Der Gelehrte kennet die Vortheile, welche sie ihm verschaffen.



fen, und der Weise bemerkt sie zur Anwendung bey seiner Absicht. Ein Philosoph kann die Vortreflichkeit der allgemeinen Begriffe nicht so hoch erheben, daß er sie den Anfang seiner Erkenntnis nennen sollte. Die Wirklichkeit des Sinnlichen ist die Mutter von den allgemeinem Vorstellungen. Ja, was noch mehr ist; die sinnlichen Vermögen gehören zum Wesen des Menschen; sie tragen zur Beförderung seiner Vollkommenheit kein geringes bey; sie erhellen durch ihren Gebrauch den Verstand mit einem Lichte, welches sie von aussen in ihn bringen, weil er es aus eigener Kraft in sich selbst nicht anzünden kann; sie erfüllen ihn mit Bildern, mit reizenden Bildern, und machen ihn witzig; sie beleben seine Kraft zum denken mit einer Art von Anmuth, und diese wird in ihrer Begleitung desto wirksamer.

Führet nun das Sinnliche so seltene Annehmlichkeiten bey sich; werden diese noch um desto reizender, je gewisser sie in ihrem eigenen Werthe gegründet sind: warum sollte man sich denn nicht mit einem so wahren Vergnügen, das sie erzeugen, belustigen, und, wie könnte dann die Betrachtung eines so ergehenden Gegenstandes eine unnötige Beschäftigung seyn?

Die Gelehrsamkeit überhaupt würde mir hier Stof zu meiner Rede geben; auch sie hat durch das Sinnliche zuerst ihr Wesen erhalten; und sie dürfte mir Materie genug zur Fortsetzung meiner Gedanken gewähren.

Das



Das Feld ist mir aber zu gros; und ich kann solches nicht zugleich übersehen: ich wil mich damit zufrieden stellen, daß ich nur auf einen Theil desselben mein Augenmerk richte. Ich befinde ich mich in der anmutigsten Gegend desselben. Hier erscheinen mir Wissenschaften, an denen ich mich noch mehr als an dem Reitze der beblühnten Natur vergnügen kann.

Sie selbst meine Herren! machen die Deutung auf die schönen Wissenschaften, deren Pracht so viel vorzügliches zeigt, daß ihre Verehrer entzückt, Kenner gerühret werden, und die bloßen Gegner bey deren Anblick beschämt die Augen niederschlagen müssen. Diese sind es, deren Lob so viele Federn entworfen; deren Preis so viele Zungen gerühmet; und deren Reizungen auch meinen Geist aufgemuntert haben, daß er sich an die Erhebung derselben waget. Ich sehe zwar Vorgänger, welche die Schönheit der freyen Künste einnehmend gepriesen und auch würdig besungen haben; allein dieses schrecket mich nicht von meinem Vorhaben ab. Zwar bin ich in der Kunst, die sie verewiget, annoch ein Fremdling; aber eben darum folg ich nachheifernd ihnen und ihren Tönen, damit ich durch ihr herrliches Beyspiel zu einiger Größe gelangen möge. Von den schönen Wissenschaften in ihrem ganzen Umfang und ihren Wirkungen wil ich aniezo nicht reden. Diese Unternehmung möchte meine Schwäche blos stellen. Ich wil nach meinen Kräften mein Vorhaben aniezo



einschränken, und den Nutzen der schönen Wissenschaften in der Rechtsgelahrtheit nur im Kleinen abzubilden mich bemühen.

Gefelligste Freunde der schönen Wissenschaften! Aniezo genüsse ich bereits den Vorschmack des Vergnügens, welches mir Dero holder und lehrreicher Umgang in Zukunft schenken wird. Sie arbeiten gemeinschaftlich an dem Bau der schönen Wissenschaften. Und eben diese ihre Absicht hat mich zu Ihnen geführt. Ich habe bishero den weisen Bemühungen, wodurch Sie Sich vielen beneidenswerth machen, von Ferne zugesehen. Ich habe die Blumenkränze, welche Sie den schönen Künsten geflochten, mit Entzückung betrachtet; und da ward ein Trieb in mir rege, in eine nähere mir so vortheilhafte Verbindung zu treten. Ich brannte für Verlangen in diesen Garten, den die Weisheit angeleget, gehen zu dürfen. Ich eröffnete Ihnen meine Begierde, welche Sie mit der erwünschten Erlaubnis befriedigten.

In welche Ausdrücke soll ich nun meine Dankbarkeit einkleiden, welche bey meiner Aufnahme in Dero vortreffliche Gesellschaft sich gerne äußern möchte? Es fehlet mir hier an der Fähigkeit, das durch Worte anzuzeigen, was mein Herz empfindet. Es ist die Erkänlichkeit, wodurch es in Bewegung gesetzt wird. Ihr angenehmes Gefühl ist eine Wirkung Dero unverdienten Beyfalls; und wie mag es anders seyn, als daß ich mich Ihnen für diese unschätzbare Gewogenheit unendlich verbun-



verbunden achten muß? Ja die aufrichtigste Verehrung, die ich Ihnen widme, soll von meiner unveränderlichen Ergebenheit zeugen. Ich bin sie Ihnen um desto mehr schuldig, je mehr Sie durch die Verbesserung meiner Fehler und die weitere Aufklärung meines Verstandes Sich um mich verdient machen werden. Wag ich iezo zu viel, daß ich als Redner auftrete: so bedenken Sie, daß ich rede, damit ich reden lerne. Ja ich will zu Freunden, zu Beförderern der schönen Wissenschaften, von dem Nutzen eben dieser freien Künste in der Rechtsgelehrtheit reden. Dieses macht mir Muth; und läßt mich nicht an Dero hochschätzbarem Beyfall und Dero Güte zweifeln, da Ihre freundschaftlichsten Blicke mir von allen Seiten die vereinte Erfüllung meiner Hoffnung gesellig zuwinken.

Patrioten in dem Reiche der Wissenschaften fühlen ein geheimes ein reines Vergnügen, wenn die Grenzen der gelehrten Republik erweitert werden; der Flor ihres Staats ein blühenders ein schöneres Ansehen gewinnt; das Wachsthum der Erkenntnis das daurende Wohl immer fester gründet; die Einigkeit die Gemüther durch ihr sanftes Band zu einem Hauptziele leitet; die innere Ruhe den brennenden Eifer der weisen Arbeiter befördert; Preis und Belohnung die geschäftigen Bürger mit neuer Stärke beselen; Fremde, durch diese Vorzüge gelockt, diese reizenden Staaten beziehen, und das Bürgerrecht zu gewinnen suchen, als wodurch das Ansehen dieses Reiches zu einer zunehmenden Größe gedeihet. Da erheitert die Freude die Gesichter der gelehrten Bürger;





die aufgeklärten Augen werden von einer Belustigung zur andern gezogen; ihr Licht hinterbringt sie dem Herzen, und vermehret darinn das Feuer, das in den muntern Mitgliedern sich ausbreitet, und diese durch ein wiederholtes Aufgebot an der Beförderung, an der Befestigung, und an der Verschönerung der öffentlichen Wohlfahrt Theil nehmen lässet.

Wie? meine Zerren! sollten wohl die schönen Wissenschaften von dem Reiche der Gelahrtheit ausgeschlossen seyn? Wie? oder werden sie zu dessen Baue das Ihrige beytragen? Die Pracht, welche das Wesentliche derselben erhöht, der Glanz, welcher von ihnen uns in die Augen leuchtet, dies sind ihre Eigenthümer, welche sie zum reichsten Schmucke der gelehrten Republik freygebig darbieten.

Das mag ich mit gutem Grunde behaupten: daß die schönen Wissenschaften allezeit einen Einfluß in das Wachstum der gesamten Gelehrsamkeit gehabt haben. Es ist wahr; wenn iene gestiegen sind: so ist diese erhoben worden; und wenn diese über die Unwissenheit gestiegen: so ist ihr Arm von ienen unterstützt worden. Wenn das Ganze im Flor stehet: so ist es erlaubt, auf die Blüten seiner Theile zu schlüssen. Wie sollte dann die Rechtsgelehrtheit von den schönen Wissenschaften nicht auch einen prächtigen Schmuck erlangen, da sich andere dessen rühmen können?

Das



Das Wesentliche, das die Rechte unstrittig macht, beruhet zwar nicht auf den freyen Künsten. Die Gerechtigkeit überhaupt ist älter als diese; und ihr innerer Werth kann von ihrer Vollkommenheit schon hinlänglich zeugen. Sie braucht an sich keines Aufputzes, keiner Verzierung; Sie ist selbst schön genug. Wie wird es aber mit der Stiftung des Nutzens, den sie der menschlichen Gesellschaft bringen soll, beschaffen seyn? Hier ist es unumgänglich nothwendig, daß sie den Unwissenden, der sie nicht kennet, belehre und unterrichte; daß sie den Irrenden, der unvorsichtig fehlet, zurecht weise; daß sie den Nachlässigen, der seiner Pflicht vergessen, aufmerksam mache und solcher erinnere; daß sie den Boshaften, der sie vorseßlich beleidiget, zur Straffe ziehe; daß sie den Frevel derer, die ihre Majestät schänden, noch schärfer ahnde; daß sie den Ungehorsamen, der Andern zum Verrgeriß, unbesonnen ihren Verordnungen sich entgegensetzt, Einhalt thue. Doch nicht nur diesen muß sie ihre Rechte wirksam kund thun; sie muß auch dem stillen dem frommen Bürger zur Sicherheit erscheinen; dem unterdrückten redlichem Mann, zum Beystand und zur befreienden Hilfe herzuweilen; und also allen auf eine deutliche und überzeugende Art ihre Befugnisse offenbaren. Je bequemer nun die Worte sind, die ihren Vortrag bilden; je genauere Uebereinstimmung sie mit der Sache haben, die sie ausdrücken sollen; desto eher, desto stärker kann sie wirken; und desto gewisser mag ihr Ausspruch in seine Wirkung gehen.





Die Reinigkeit und Nichtigkeit der Sprache zeuget nicht wenig von der Beschaffenheit eines gestitteten Volktes. Wo die Weisheit in den Gebräuchen eines Landes herrschet: da kann man das Annehmliche eben so wenig von den Lippen der Einwohner erwarten; so wenig man in einer kalten und rauhen Einöde wolriechende Blumen finden wird. Wo die barbarische Unwissenheit den Scepter führet; wo die Trägheit das Erdreich verwildern läffet; wo der Fleis keinen Saamen auf dasselbe austreuet; da ist das gemeine Wesen schlecht bestellt; da sind Noth und Armut die quälenden Folgen der Faulheit; da müssen leere Hände ihre Nahrung von Fremden borgen.

Die Zeiten der Vorwelt finden hier ein ähnliches Bild von sich, in denen die Wissenschaften der Macht der unwissenden Barbarey unterliegen, und zu keinem Flor gedeihen konnten. An wie vielen Orten lag alles öde und wüste; denen der Mangel, der auf allen Seiten einbrach, ein klägliches Ansehen gab? Auch Teutschland musste bey einer so betribten Verfassung seiner Provinzen damalen Noth leiden. Auswärtige mussten denen, die den Namen der Gelehrten führen wollten, mit ihrer Erkenntnis zu statten kommen, wenn man von ihnen etwas Weisheit zu hören bekam. Mit diesen fremden Waaren erhielten sie fremde Wörter, und sie verliebten sich auf die letzte in solche mehr als in die Wahrheiten selbst; so daß sie zuletzt kaum selbst wußten, welche Sprache ihre eigene sey, und was sie mit diesem oder jenem Ausdruck anzeigen sollten.



solten. Da herrschete Dunkelheit auf den Lehrstühlen; Verwirrung in Gerichten; Misverständniß unter Freunden, und eine lauderwelsche Sprache unter den Bürgern. Das ist eine verdiente Belohnung, welche beriegnen ähnlich ist, die eine träge Bequemlichkeit nach sich zieht, die, da sie den eignen tüchtigen Boden nicht bearbeiten will, sich mit fremder Kost, die ihrer Natur nicht gemäs ist, sättigen muß, und sich selbst dadurch zu letzt den größten Schaden zufüget.

Nun sind die Zeiten aufgekläret; und Teutschland hebet vorzüglich unter den Ländern, die ihre alte Gestalt in Ansehung der Wissenschaften abgelegt, sein Haupt glorreich empor. Es trägt die Gelehrsamkeit in seinem Schooße; und damit diese bey einen leichtern und angenehmern Vortrag von seinen Einwohnern sich desto eher eine Aufnahme versprechen könne: so ist es auf die Verbesserung der eigenen Sprache bedacht gewesen. Dieses gereicht ihm zu einem desto größern Ruhme; ie wichtiger die Vortheile sind, welche die Wissenschaften insbesondere daraus schöpfen. Von den Kanzeln, von den Lehrstühlen ertönen nicht mehr fremde Sprachen in einer Vermischung mit der eigenen; diese erklingt rein und zierlich; und in den Gerichten fängt man auch an, diesem edlen Beyspiele rühmlichst zu folgen. Was würde man von einem Frauenzimmer halten, das zum Schminkkästgen eilet, das Gesicht mit einem betrüglischen Schein bekleistert, Stirne, Rinn und Wangen mit schwarzen Fleckgen belegt, und dann stolz, auf ihre eingebildete Schönheit sich brüstend, daher tritt? wird
man



man wohl ihrer Einbildung zu Folge, sie für schön erklären? sollte man nicht viel mehr auf die Gedanken gerathen, daß sie beflissen gewesen sey, die Narben auszufüllen, und ihre Heßlichkeit zu bedecken? Das Verfahren der Sprachverderber hat mit dieser Thorheit viel Aehnliches. Sie beslecken die Muttersprache mit fremder Schminke. Muß ihr dieses nicht zum Nachtheile gereichen? Werffen sie ihr nicht verdeckt einen Mangel vor? Geben sie dadurch nicht zu verstehen, daß sie entweder die Gedanken nicht ausdrücken könne; oder in ihrer eigenen Schönheit zum Vortrage der Wahrheit nicht tauglich sey, sondern vielmehr als unwürdig erscheine? Ist dieses Verfahren überhaupt voll Unbilligkeit; wie mag man wohl von solcher das Beginnen freysprechen, wenn ein teutscher Sachwalter, in einer gerichtlichen Vorsprache von der armseligen Art, die Sache seines Klienten vertheidiget? So macht es Emirap. Iko ist seine lateinisch, französisch, teutsche Schukschrift fertig. Sein Klient will den Inhalt derselben sehen. Der Vater von dieser Geburt, zeigt ihm dieses seiner Meynung nach wolgerathene Kind, und siehet, in seine Größe verliebt, dabey ihn lächelnd an. Jedoch was thut iener? er seufzet über das Verfahren solcher Rechtsgelehrten, die, wie er, für Klienten schreiben, daß sie es nicht verstehen sollen. Dieser hingegen brüstet sich hochmüthig, indem er über die Unwissenheit wegsieht; und redet von der Hoheit des Rechts, welches sich nicht in blossen teutschen Ausdrücken erklären lasse. Endlich muß er doch dem Verlangen des Klienten eine Gnüge leisten,

leisten, und das auf teutsch geben, was er vorhero nicht verteutschen zu können vorgab. Nun gelanget die Schrift zum Richter, der ein Ungelehrter ist. Smirax redet weitläufig von seinem Texte; Er fordert die Schriftsteller auf, die er dazu nicht versteht; Er sagt ganze lateinische Paragraphen her. Wenn er beweist, so heist es immer: videatur Struvius, videatur Lauterbachius, videatur Brückmannus, videatur Carpzovius, videatur Leyserus; und der Richter muß entweder diesen Beweis auf guten Glauben annehmen, oder zur Verzögerung der Sache, weil er nicht weis, was er haben will, die Entscheidung andern erstaunt überlassen. Dies sind die herrlichen Früchte der verwerflichen Gewohnheit in der unteutschen Rechtsprache; die sich wahrhaftig nicht mit der schleunigen Beförderung der Gerechtigkeit reimen lassen.

Die schönen Wissenschaften mögen auch unter den Teutschen diese Hindernisse glücklich aus dem Wege räumen. Sie verhelfen die teutsche Sprache zu dem ihr sonst fehlenden Schmucke, und bedienen sich dazu ihres eigenen Reichthums, der zur netten Ausdrückung der Gedanken hinlänglichen Vorrath an die Hand giebt. Ihr Absehen ist nicht allein auf die Schönheit der Worte gerichtet; sie suchen vielmehr sie so zu bestimmen, daß durch ihren Werth die Deutlichkeit und der Nachdruck des Vortras



ges erhöhet werde. Da bringet die Wahrheit desto gewissere Früchte, wenn sie aus dem Munde desjenigen sich hören läßt, der in andern eben die Vorstellungen erwecket, welche ihre Vorzüge und Rechte kund thun, bestätigen, verewigen.

Sollte nun der Rechtsgelahrtheit, wenn sie mit diesen freien Künsten verbunden wird, nicht der erspriesslichste Vortheil auch schon dadurch zuwachsen? Gesetze werden gegeben, Verordnungen gemacht, Befehle ertheilet: und was ist der Endzweck dieser Verfassungen anders, als daß die Bürger eines Staats in ihren Handlungen sich denenselben, zu ihrem Glück, gemäs bezeigen sollen? Wie kann aber diese so erspriessliche Absicht durch einen bequemen Fortgang und mit einer erwünschten Geschwindigkeit erreicht werden, so lange Steine des Anstosens ihr im Wege sind? wie kann der Unterthan zur Einsicht seiner Pflicht gelangen, wenn Dunkelheit und Zweydeutigkeit, ihm den wahren Inhalt seiner Obliegenheit verschliessen? Ist es nicht dem Regenten anständiger, und den Unterthanen zuträglicher, wenn deutliche Worte den Willen der Obern ausdrücken, und das ganze Volk, aus der ihm ertheilten Vorschrift, nur einen Verstand ziehen kann? Was hat es ferner mit der Erklärung der Gesetze für eine Bewandnis? Wo irgend eine genaue Uebereinstimmung der

Worte

Worte mit dem, was sie abbilden sollen, zu beobachten ist: so ist auf diese Regel hauptsächlich bey ihrem Entwurf zu sehen. Eine nur etwas unvorsichtige Redensart kann dem Gesetze einen vielfach möglichen Verstand verschaffen. Es gehen ja so schon böse Sachwalter mit List und Betrug schwanger, Verdrehungen derselben auszuhecken; ist es wohl noch nöthig, daß vielfache besorgliche Auslegungen der Ausübung der Gerechtigkeit Einhalt thun? Hier sollte vielmehr eben die genaue Sorgfalt in Ansehung des sich schickenden Ausdrucks geäußert werden, welche bey Verfassung der Urtheile, bey der Verfertigung der Berichte, und bey andern gerichtlichen Aufsätzen mit Recht erfordert wird. Ist nun der teutsche Rechtsgelehrte, als ein Verehrer der schönen Wissenschaften, in der teutschen Sprachkunde mächtig geworden: so kann er in allen diesen seiner Pflicht desto eher gemäs leben, und den Namen desselben mit vorzüglicherm Rechte sich zur Ehre führen. Die Dunkelheit und Zwendeutigkeit sind ihm verhaßt.

Aber was stößet mich in diesen Betrachtungen? Was sind es für Thränen die zum Mitleiden bewegen wollen? Welches Geschrey betäubet meine Ohren? die Unschuld stehet vor dem Gerichte mit nassen Augen und wehmüthigen Geberden. Sie bittet um Recht; allein ihre klägliche



Stimme ist zum Durchbringen zu schwach. Die Bosheit schielet ihr zur Seiten; und schreyet aus dem vollen Halse, so wie ein Nabuliste, der die Gesetze verdrehet, und wider die gerechte Sache mit Händen und Füßen sicht. Jetzt wird die Falsche siegen, die Lügnerinn. Doch nein! ein Freund der Wahrheit, der die Rechte zur Beförderung des Glückes seiner Mitbürger gelehret, und welchen die schönen Wissenschaften zum Redner, zum männlichen Redner gemacht, dieser nimt die Vertheidigung der Unschuld auf sich. Er wickelt das Verworrene auseinander. Die Annehmlichkeit belebt seine deutliche Rede. Die nette Verbindung der Worte begleitet die Gründe. Er reisset der Bosheit die Larve ab, und zeigt die Verrügerinn in ihrer scheuslichen Gestalt. Die Ueberzeugung ist stark. Jetzt bringet sie zu den Ohren des Richters. Jetzt bemächtigt sie sich seines Herzens. Die Bosheit fliehet beschämt. Die Unschuld ist gerettet.

Frolocke nun Wahrheit! dein Vertheidiger sieget. Du darfst nicht immer nackt und blos auftreten; die Wenigsten kennen dich auf diese Weise: und die Spötter möchten dir deine Armuth verächtlich vorwerfen. Der besiegende Vortrag des Redners, deines Herolds, setzet deine Vorzüge in ein helleres Licht. Ja ich sehe, wie du durch ihn einen Triumph nach



nach den andern über deine niederträchtige Feinde davon trägst. Glückliche Zeiten, da Wahrheit und Beredsamkeit, in Vertheidigung des Rechts, in einer so schwesterlichen Verbindung stehen! Die schönen Wissenschaften haben diese so glückliche Verbindung gestiftet, und die Gelehrsamkeit verstärkt durch sie ihren reizenden Aufzug. Sie erscheinet mir in der Gestalt eines menschlichen Körpers, dessen Schönheit die Anmuth des Gesichts erhebt. Auch sie wird durch ihr Gesicht, welches die schönen Wissenschaften sind, noch einmal so reizend; als welche, wie der Reiz eines schönen Gesichts, die Herzen durch rührende Blicke an sich ziehen. Die Rechtsgelahrtheit ist kein geringes Glied dieses Leibes, und die ächten Liebhaber derselben werden zu ihr durch eben diese gelocket. Wie könnte ich die fast unzählige Reizungen derselben betrachten, ohne gerühret zu werden? Ich muß es nur gestehen, auch ich bin durch sie in die Rechtsgelahrtheit verliebt; und ihr vertrauter Umgang in der Gesellschaft der schönen Künste wird mir Vortheile genug zu Wege bringen. Ich will sie zur Seiten haben, wenn es der Falschheit gelüsten sollte, ihrer bösen Sache einen guten Anstrich zu geben. Wenn die Bosheit die Wahrheit verdunkeln will: so sollen sie mir solche helfen aufklären. Ich will sie mit mir zum Gerechtigkeitliebenden führen; diesen werden sie durch ihre tugendhafte Schönheit noch geschwinder bewegen, daß er der Unschuld

feinen



seinen Beyfall erteile. Der Nabalist mag noch so schäumend wüten; ihre Bescheidenheit soll entweder Schaam oder Neid in ihm wirken. Der unwissende Leguleist wird seine Blöße sehen, wenn sie ihm den Mangel seiner Erkenntnis lebhaft vor Augen stellen. Ja sie sollen mich zum Dienste des Staats stark und zur Bestreitung des Unrechts unüberwindlich machen.

Aber sie haben noch eine große Anzahl Verehrer, die sich um ihre Gunst bereits glücklich beworben haben, und die sie auch als ihre Schöne verehren dürfen. Fast möchte ich eifersüchtig werden. Doch nein!

Hier ist es nicht allein ein Vergnügen, sondern auch eine Ehre Mitbuhler zu haben.



Carl

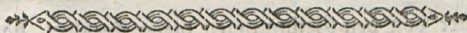


Carl Gotthelf Müllers

Der Beredsamkeit und Dichtkunst öffentlichen ordentlichen
Lehrers

G e g e n r e d e

Von der Ehre eines Studirenden aus dem Eintritte
in öffentliche den schönen Wissenschaften gewid-
mete Gesellschaften.



Wenn edle Gesinnungen den Freund beleben, dem Zu-
gend und Weisheit schon längstens zu einer nähern
Verbindung mit uns ein Recht erteilt haben; wenn
dessen erster Antrag von den gefälligsten Trieben einer
uneigennütigen Zuneigung zeuget, welche die Grosmuth des Patrioten zu
würdigen Thaten stark macht: da muß es uns unmöglich fallen, mit ei-
ner gleichgültigen Miene nach ihm zu blicken; da macht uns ein gleiches
Gefühl jählich, und das Herz stiftet sogleich den vertrauesten Umgang;
und redet mit ihm von gleichfrohen Empfindungen. Urtheilen sie
selbst, durch Wissenschaft und Tugend uns längstens eigener
Freund!



Freund! mag wohl Dero erster Auftritt in unsrer Gesellschaft, mag wohl Dero erste Rede, die den Preis der schönen Wissenschaften, in ihrem herrlichen Beytrage zu der achten Größe des Rechtsgelehrten, würdigst zu verklären und rührend zu erheben suchte; mag wohl die Entdeckung Dero Freundschaft, die in unsern Reihen ihre schönste Wonne und in unsren vereinten Bemühungen ihre holdeste Ehre gewahr wird, mag wohl alles dieses uns im geringsten nicht rühren? oder muß nicht vielmehr eine ähnliche Gedenkungsart uns übereinstimmend machen, und den Beyfall der Freude, mit dem Sie sich zu uns gesellen, durch eine ehrenvolle Aufnahme erwidern? Vielleicht bin ich nicht ein ganz unglücklicher Dolsmetzcher von den Gefinnungen dieser Freude; da es mir nunmehr natürlich ist, mich über das steigende Wachsthum der schönen Künste zu erfreuen; und die Augenblicke mir die angenehmsten und süßesten in meinem Leben sind, in welchen ich die Verehrer derselben in diese Gesellschaft aufzunehmen das Glück erhalte. Weder Eigennutz, noch eine schwülstige Einbildung sind hierbey die Schöpfer meines stets neuen Vergnügens; und ich will auch heute hiervon einen bündigen Beweis aufstellen. Vergnügen sie sich, einsichtsvoller Freund! in Dero Rede über die Aufnahme in unsre Gesellschaft: so will ich sie anieho, zur Ehre der Weisheit und Tugend, auf solche stolz machen. Die Ehre eines Studirenden aus dem Eintritte in öffentliche Akademische Gesellschaften, die den schönen Wissenschaften gewidmet sind;



sind; diese Ehre ist es, die mich zum Redner auffordert; diese Ehre ist ihre Ehre.

Beschuldigt mich immer, ihr abwesenden Feinde unserer Gesellschaft, ihr mißgünstigen Zuschauer und Zeugen ihres Wachsthums! beschuldigt mich immer einer prahlenden Ruhmredigkeit. Sie, erwünschte Zuhörer! Sie aus Liebe zu den steigenden schönen Wissenschaften uns gewogene Freunde! sie lockt bereits diese Ehre; sie schätzen sie; sie verdienen sie.

Hoch Schulen sind vorzüglich diejenigen Orte, wo gelehrte Gesellschaften ihren Sitz aufschlagen könnten; wo ihr Wachstum am schönsten blühen; wo ihr Glück aufs höchste steigen dürfte. Gebürge, die Gold und Silber im Ueberfluß reichen sollen, müssen Adern dieser Metalle hegen, und an solchen so ergiebig seyn, daß sie immer fortgehen und fründige Gänge entdecken. Wo zu aller Zeit Meister in den Wissenschaften sind, die niemals aufhören ihre Erkenntniß in solchen zu bereichern; wo eine edle Eifersucht diese feurig macht, auch Meister zu übertreffen; wo Lehrlinge sind, die für Begierde brennen ihren Meistern gleich zu werden; da sind am allerzuversichtlichsten Gesellschaften aufzurichten; da können diese am ersten ihre Absichten erreichen; ia was noch mehr ist, da können sie ewige Pflanzschulen des Staats werden, die nie-

D

mals





mals aussterben. Akademien sind es, die insbesondere Gesellschaften denjenigen Wissenschaften zu ihrer Ausbreitung stiften könnten, welche, so erhaben sie auch sind, am wenigsten, so wie es ihre Würde mit sich bringt, getrieben werden. Auf niedern Schulen hört man den Namen derselben. Die Regeln der Sprachkunst sammt ihren excipe, und eine theure und reiche Sammlung schöner Redensarten, sind insgemein die Weisheit des Redners; ein Vers ohne Elytion und zugleich ohne poetische Gedanken umgränzet mehrentheils die ganze Höhe des Dichters; das Gedächtniß zittert vor dem Orbil; der Redner wird höhern, und der Dichter ströbern. Vor diesem mochten auch hohe Schulen den schönen Wissenschaften kein nützlich Ansehen verschaffen; und vielleicht wünschte sich mancher, der hinter dem Faber verschanzte der schönen Wissenschaften Schutzgott zu seyn glaubt, daß ein Ovid aufstehen, und den Redner in einen grammatikalischen Schwächer, den Dichter aber in eine Smetianische Maschine, ihm zur Verewigung, verwandeln möchte. Unfern Zeiten hat die Weisheit ein würdigers Glück vorbehalten; und die meisten Akademien Teutschlandes unterscheiden sich iezo in der Ausbreitung der schönen Wissenschaften von der GedächtnißBelahrheit niederer Schulen. Verstand und Vernunft haben hier eine Monarchie sich aufgerichtet; in der das Gedächtniß ehrliche Dienste leisten, aber nicht bes fehlen darf. Durch sie erhalten erst die schönen Wissenschaften das Ansehen, daß sich die höhern ihrer nicht schämen, sondern einen ewigen

Bund



Bund mit ihnen machen, durch ihren Beystand der Welt erst recht nützlich zu werden: so wie sie ihnen ihren innern Werth, und ihre wahre und unvergängliche Schönheit freygebig dargegen mittheilen wollen.

Die schönen Wissenschaften erfordern bey ihren Verehrern gewisse Jahre zu ihrer Ausbreitung; und es scheint als wenn sie vorzüglich mit einem gewissen Alter der Menschen in einem Verständniß lebten: so wie etwann die Schönheit des Gesichts in gewissen Jahren nur blüht, und das Alter verabscheut, das den Junzeln so günstig ist. Die munterste Jugend ist es, deren Kräfte sie ihren Freunden wünschen; in welcher Einbildungskraft und Witze der höchsten Staffel ihrer reizenden Hoheit am nächsten sind; in welcher Kummer und Sorgen die natürliche Anmuth und die durch noch nichts gestörte Freudigkeit der Seele umsonst zu verbannen, und flüchtig zu machen suchen. In Studirenden auf Akademien erblicke ich sie; denen sie alle ihre Sätze aufschließen, und zu einem Gebrauche, der sie selbst dereinst verewigt, gros müthig darbieten. Diese sollten sich dahero dankbar denenselben widmen, und ihren Vorzug in ihrer Verherrlichung kund thun: wenn sie inbesondere den Gesellschaften beyträten, die ihnen auf Akademien zu Ehren gestiftet worden sind.

Nicht ein ieder, der vom Schulschweife trieft, und manch rauch-





richtes Schulzeugnis aufweisen kann, daß er wohl mehr als einen Schulauctor durchgriffen und verwüßtet, ja daß er manches Ries Papier auf Neben und Verse verwendet habe; nicht ein ieder von diesen, und wenn er auch als ein lebendiges Lexicon die Schule verlassen hat und die Akademie stolz grüßet, mag alda einen geschickten Beförderer der schönen Wissenschaften in sich aufstellen, und in die Gesellschaften ihrer Kenner treten. Ich bin dreiste, meine Herren! ich rede von Gesellschaften, deren Mitglieder Kenner der schönen Wissenschaften sind; andre die nicht mit solchen prangen mögen, machen uns nicht irre, und wenn sie einen ieden, der nur Grammatick versteht, tüchtig zu ihren erhabnen Absichten finden sollten. Nur dieienigen, die einen gesunden, glücklichen, durch Wissenschaften aufgeklärten und Gedankenreichen Wit besitzen; nur dieienigen, die die Einbildungskraft regieren können, daß sie nicht wild werde und ausschweife, die der Vernunft eine Herrschaft über die Phantasie verschafft, und als Redner und Dichter dieselbe zur Belustigung, zur Befiegung der Vernünftigen, zur Freude, zur Ehre der Welt zu gebrauchen wissen: nur dieienigen mögen eine Stelle in Akademischen Gesellschaften, die den schönen Künsten heilig sind, mit Recht behaupten. Wahrhaftig ein ruhmbringends Urtheil, das einen Studierenden auf die Weise bekronet, der in ihnen eine Stelle nach Verdienst begleitet! er siehet viele von seinem Orden hinter sich; und die er über sich siehet, denen kann er nunmehr bald gleich werden.



So prächtig auch der Glanz der höhern Wissenschaften immer ist; so billig es ist, daß ihnen ein Studirender den allergrößten Theil seiner Akademischen Jahre widme; so wenig mögen diese sammt allen ihren Reizungen ihm das brauchbare Leben verschaffen, durch das er der menschlichen Gesellschaft erst nützlich wird. Nur allein von den schönen Wissenschaften mag er solches erhalten; und ohne diese kommt er mir wie eine schön geschmückte Puppe im Marionettenspiel vor, der bey aller ihrer Schönheit, das eigene Leben fehlt. Bedenken sie sich einmal, meine Herren! einen Gelehrten; sein Kopf ist angefüllt mit allen Schätzen der Gelehrtheit; die Miene eines Polyhistor macht ihn ehrwürdig; er dünkt sich fast das Dracul aller Gelehrten zu seyn: iezo soll er seine Weisheit hören lassen; er soll reden. Er besteige die Kanzel und belehre rührend das Volk; er gehe in die Gerichtsstube, und sey ein mächtiger und glücklicher Vertheidiger des Rechts und der Unschuld; er schaffe der Weisheit als Philosoph allgemeine Verehrer, auch aus denen die nicht finster zu denken und unnötzig zu grübeln gewohnt sind; er besuche die Gesellschaften edler Geister, und würze ihre geistigen Unterredungen. Wen werden sie in ihm in diesen Auftritten, die ihn erst der Welt nützlich zeigen sollen, gewahr werden? einen elenden Schwärmer werden sie hier öfters hören, der fast Gedankenlos schwärmt und papageienmäßig geschwäßig ist; einen Kauderwelschredenden, der sich oft bey aller seiner Weisheit selbst nicht versteht, und kaum ein paar Gedanken





in dem Vortrage vernünftig zu ordnen weis; ia eine Bildsäule, die sprachlos da steht, werden sie vielmalen in einem solchen entdecken. Wahrhaftig treffliche Werkzeuge des Staats, die bey allem ihren Ansehn stumpf und untauglich sind! Die schönen Wissenschaften sind bisher in dem Besitze des Ruhms gewesen, und sie behaupten ihn auch noch ietzt, daß sie ihren Verehrern eine Munterkeit mittheilen, durch die der Ziehsinnige eine heitere Anmuth, der Gründliche eine angenehme Deutlichkeit, der Redende eine fließende und einnehmende Beredsamkeit, der Schriftsteller aber einen Vortrag erhält, da Ausdruck und Gedanken auf das schönste harmonisch sind, und das allgemein Lehrreiche den begierigen Leser vergnügend befriediget. Die ihnen auf Akademien gestifteten Gesellschaften sind die holden Pflanzschulen, in welchen Studirende zu so vollkommenen Mitgliedern des Staats aufwachsen; hier machen sie sich fähig, ihre erlangte Gelahrtheit dereinsten auszubreiten, daß auch die Welt einen segensreichen Einfluß davon verspüre; voll edler Eifersucht thuts hier einer dem andern zuvor; alle suchen den Beyfall der Welt; und ein ieder brennt für Begierde, ein nützlicher Bürger des Staats zu werden. Jetzt erblicken wir den Studirenden, der sich solchen Akademischen Gesellschaften zugesellet hat, in einem ganz besondern Lichte, das dem Vaterlande bereits in der Hoffnung die holdbesten Strahlen schenket. Seine so edle Bemühungen, durch die er seine erlangte Einsicht in die höhern Wissenschaften stärkt und zur Anwendung geschickt macht,

verspre-

versprechen in ihm nicht bloß einen weitläufiggelehrten, sondern viel mehr einen Bürger, der zur Ehre seines Volkes aufstretet, ihm durch die Gegenwart seines Geistes die allererpriestlichsten Dienste leisten, und Kirche und Staat in sich verherrlichen wird. Ich weis nicht ob Studirende, die einen klugen Trieb nach wahrem Ruhme fühlen, ein günstigers und ihnen ehrenvollers Urtheil von sich schon auf Akademien erwerben, und von dar bereits in andern erwecken können, als eben dieses, das ihnen der Beytritt zu solchen Gesellschaften, in denen die schönen Wissenschaften den so brauchbaren Bürger bilden, nicht nur verheißt, sondern auch wirklich zu Wege bringt.

Ein nichtiges, aber desto gemeineres Vorurtheil herrscht noch ietz auch wohl auf hohen Schulen, welches die schönen Wissenschaften nur zu der anmuthigen, nicht aber zu der nothwendigen Gelahrtheit zu zählen pflegt. Und eben dieses Vorurtheil thut den ungereimten Ausspruch bey der Wahl der Akademischen Beschäftigungen, nach welchen die schönen Wissenschaften oft gar keine oder mehrentheils die geringste Stelle unter solchen behaupten. Es kommen mir die Leute nicht anders vor, als diejenigen, die prächtig gestickte Tapeten in einem Palaste, ihrer Kostbarkeit wegen, für das nothwendigste Stück des Gebäudes ansehen; und dargegen Kalk und Steine fast als unnöthig verachten wollen, welche doch den Grund desselben gelegt, und ihm die gehörige Dauer und

Festige



Festigkeit zu Wege bringen. Sind die untern Erkenntnißvermögen der menschlichen Seele diejenigen, auf welche die höhern sich stützen; erleichtern sie den Gebrauch derselben, und ist ein unwitziger Verstand sich selbst und andern zur Last; darbt die Vernunft bey der Armuth der Einbildungskraft und bey der Magerkeit des Witzes: wie mag man wohl auf die schönen Wissenschaften so verächtliche Blicke werfen können, die den Adel unsers Geistes erheben, und Verstand und Vernunft erst recht sichtbar machen? Ihr Wahnwitzigen und grosssprecherischen Verächter der ihnen auch auf Akademien geweihten Gesellschaften! euer leichtes Urtheil verdient eher ein Mitleid als eine Ahndung. Schwache Seelen mögt ihr nur durch eure Einfalt verführen; diese verachten mit euch, was sie nicht verstehen; dies sind die geschwätzigen Staare, die euch nachbeten, und auch auf Akademien euren blödsinnigen Ausspruch ausbreiten. Es giebt noch genug erhabene Geister auch auf hohen Schulen, die euch beschämen, und von dem göttlichen Glanze der schönen Wissenschaften gerührt werden; die, gestärkt durch reifere Einsichten, die nothwendige Verbindung derselben mit den höhern Künsten überzeugt erkennen, und in Akademischen Gesellschaften, die für ihren Flor besorgt sind, in ihnen zuzunehmen suchen. So erheben sich Studirende durch ein weiseres Urtheil über den großen Haufen der Gelehrten, die, nach Eulenart, bey dem heitersten Lichte der schönen Wissenschaften, ihren nützlichen Reiz nicht erblicken mögen; auch dies erhöht

ihre

ihre Ehre, die ihnen aus dem Beytritte zu den ihnen gewidmeten Gesellschaften nach Verdienst zuwächst.

So wie man an einem jungen Baume, der nunmehr anfängt in Zweige sich auszubreiten, und in die Krone zu schüssen, der jetzt mit hoffnungsvollsten Knospen, den anmuthigsten Blüten, und bald mit golden Früchten prangt; so wie man an diesem weissagend voraus entdecken kann, daß er dereinst die Ehre des Garten seyn werde: so läßt sich aus den Bemühungen eines Studirenden auf Akademien in hohen Abndungen vorher wahrnehmen, welch ein erwünschtes Wachstum die gelehrte Welt in ihm erblicken werde. Insgemein schleicht sich auch schon auf hohen Schulen in die Bemühungen der Studirenden eine Art des Eigennuzes mit ein; sie gesellen sich zu denen, die nur für sich gehohren zu seyn glauben, und nur auf ihren Nutzen bedacht sind, nicht aber eben den Wissenschaften zu Ehren leben wollen. Vielleicht hat man dieser um sich greiffenden Seuche, die den Gelehrten auch wohl zu den niederträchtigsten Menschen macht, dadurch klug Einhalt zu thun gesucht, daß man gelehrte Gesellschaften angelegt hat, in welchen die Mitglieder nicht so wohl nach ihren eigenen Vortheilen geizen, als vielmehr der ganzen Gesellschaft und der von ihr getriebenen Wissenschaften

E

schaften



schaffen Ehre großmüthig durch sich zu verklären bemüht seyn müssen. In einer vorzüglich reizenden Gestalt erscheint mir ein Studirender, der schon in seinen akademischen Jahren die edelmüthigsten Triebe in sich verspürt, in dergleichen öffentlichen Gesellschaften das seine zum Bau des Reichs der Wissenschaften ohne Eigennutz beyzutragen; der besonders in die gesellschaftliche Verbindungen dererjenigen sich begiebt, die den schönen Künsten bloß um deswillen einen Theil ihrer Bemühungen zueignen, damit die Ehre des Vaterlandes erhöhet, und der Weisheit ein neuer und rührender Glanz durch sie verschafft werde. Von was für holdher Vorbedeutung ist nicht der rühmliche Entschluß eines solchen Studirenden? was mag man sich von dessen so edlen Gesinnungen in Zukunft nicht noch versprechen?

Öffentliche Gesellschaften, mit denen Akademien prangen; die auch wohl unter dem Schutze der Fürsten und unter dem Vorsteherehabener Männer, die die Welt verehret, zu stehen das Glück erhalten; haben zu aller Zeit das verdiente Vorurtheil von sich erweckt, das der Ruhm tugendhafter Sitten ihre Mitglieder kröne, und unter der Aufsicht, unter dem Segen der Tugend ihr Wachsthum herrlich gedeihe. Und wie mag wohl eine Gesellschaft in den Augen so vieler angesehenen akademi-



hemischen Lehrer, so vieler würdigen Jugendfreunde aufrechts erhalten werden können; wo ein lasterhaftes Betragen der Mitglieder derselben eine billige Verachtung zuzieht. Auch die schönen Wissenschaften erkennen die Weisheit für ihre gemeinschaftliche Zeugemutter; und wie mögen diese so ausarten, daß sie nicht die Tugend zu ihrer Begleiterin bey ihren Verehrern erwählen sollten. Diese ertheilt ihnen ihr schönstes, ihr nie verlöschendes Licht; und wie sollten ihre Freunde dieses durch lasterhafte Thaten verdunkeln dürfen? Sagen wir daher wohl zu viel, wenn wir behaupten, daß Studirende, wenn sie auf Akademien in Gesellschaften, in denen die schönen Wissenschaften blühen, eintreten, eben dadurch ein kräftiges Zeugniß sich selbst verschaffen, und ein ruhmvolles Denkmaal stiften, daß auch ihr akademisches Leben in dem Dienste der Tugend von ihnen vollbracht worden? Wahrhaftig ihr Eintritt in dieselben ist Ihnen auf allen Seiten ehrenvoll! Hier erheben sie sich an Geschicklichkeit und an Größe des Geistes, über eine große Zahl ihrer gelehrten Mitbürger; schon erblickt man in ihnen die brauchbarsten Männer, die dem Vaterlande dereinsten zur größten Zierde, gereichen und zum schönsten Glück leben; auf Akademien wurden sie andern zum Muster, wie man durch Erlernung der schönen Wissenschaften sich nur zum ächten Dienste des Vaterlandes ausrüsten könne; es entdeckten sich hier





schon ihre großmüthige Neigungen auch blos zur Ehre der Wissenschaften und zum Besten der Welt ihre Bemühungen zu verdoppeln; und wie unvergeßlich und verehrungswürdig ist das Denkmaal eines tugendhaften Wandels, das sie sich auf Akademien bereits aufrichten.

Dies ist die Ehre, preiswürdiger Freund! um die Sie sich mit glücklichem Eifer ohnlänglich bewarben, da Sie unter unsern Mitgliedern eine Stelle zu erhalten wünschten; dies ist die Ehre die Sie verdienen, da ich Ihnen mit Vergnügen einen Platz in unsrer Gesellschaft anweise; dies ist die Ehre, die Sie nun würdigst genießen. Diese Ehre ist die weise Schöpferinn Ihres künftigen verdienten Glücks; das, eben durch sie noch eins so schön, gedoppelt beneidungswerth seyn wird.



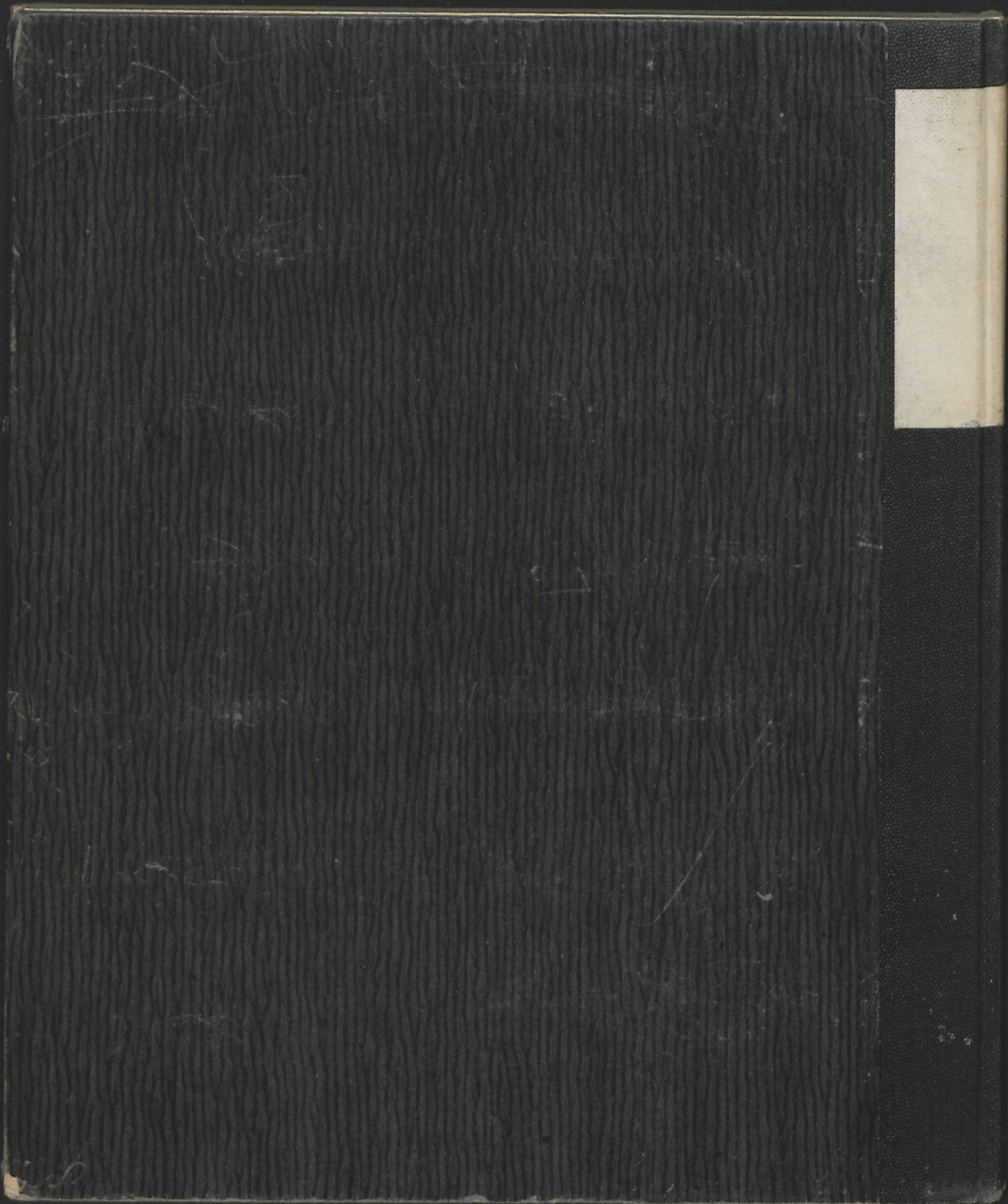
en
oie
fe
it
es
ie
ll
n.
en

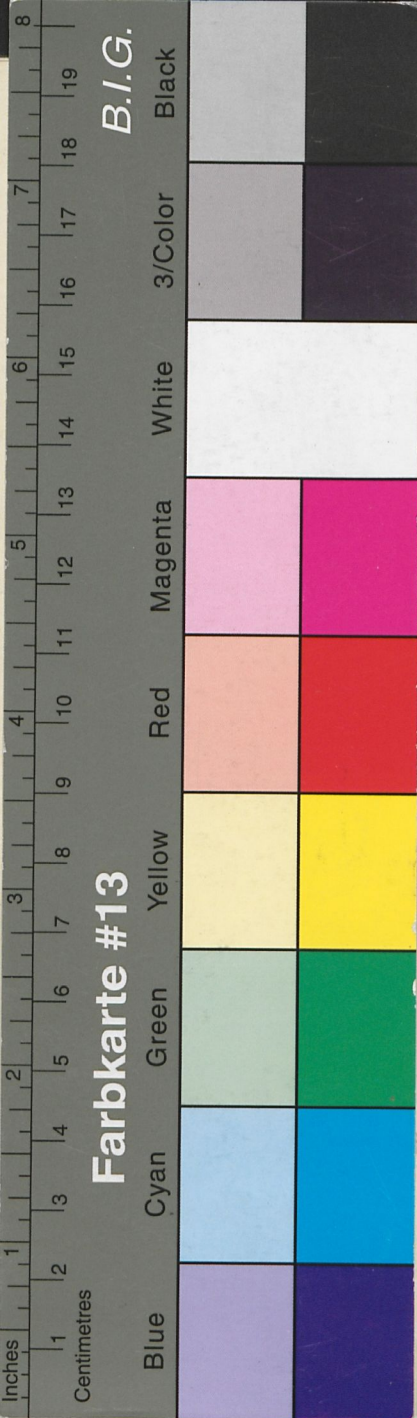
Ma 6244



S
Ka6211







3
Fabian Reinhold Sieverdings
aus Pernau in Liefland

4
Eintritts Rede
in die teutsche Gesellschaft
zu Jena

Von dem Nutzen
der schönen Wissenschaften
in der Rechtsgelahrheit

Begleitet
von der Gegenrede
des Ältesten dieser Gesellschaft
Von
der Ehre eines Studirenden aus dem
Eintritte in öffentliche den schönen
Wissenschaften gewidmete
Gesellschaften.

J E N A, gedruckt bey Johann Friedrich Schill, 1752.